Klaus Tanner

Predigt am 17. Juli in der Peterskirche

Schrift

“Die Wiedererweckung meines religiösen Gefühls verdanke ich jenem heiligen Buche, und dasselbe wurde für mich ebensosehr eine Quelle des Heils, als ein Gegenstand der frömmigsten Bewunderung. Sonderbar! Nachdem ich mein ganzes Leben hindurch mich auf allen Tanzböden der Philosophie herumgetrieben, allen Orgien des Geistes mich hingegeben, mit allen möglichen Systemen gebuhlt, ohne befriedigt worden zu sein”.

Das schrieb Heinrich Heine in seinen “Geständnissen”, die 1854[[1]](#footnote-1) erschienen sind.

Früher galt sein Interesse vor allem der Philosophie schreibt Heine weiter. “Ich [...] wußte den Protestantismus nur wegen der Verdienste zu schätzen, die er sich durch die Eroberung der Denkfreiheit erworben, die doch der Boden ist, auf welchem sich später Leibniz, Kant und Hegel bewegen konnten.

In dieser Beziehung habe ich auch die Reformation als den Anfang der deutschen Philosophie gewürdigt [...]. Jetzt, in meinen spätern und reifern Tagen, wo das religiöse Gefühl wieder überwältigend in mir aufwogt, und der gescheiterte Metaphysiker sich an die Bibel festklammert: jetzt würdige ich den Protestantismus ganz absonderlich ob der Verdienste, die er sich durch die Auffindung und Verbreitung des heiligen Buches erworben”.

Diese Worte Heinrich Heines sind ein Beispiel für jene anregende Kraft, die über Jahrhunderte von den biblischen Texten ausging.

Selbst ein Literaturwissenschaftler, für den “Religion” ein “Irrtum” ist, konstatiert die “guten Folgen” dieses Irrtums. Für Heinrich Schlafer ist die “innere Einheit der deutschen Literatur” aufs Engste verknüpft mit “der christlichen Religion”, vor allem mit den ”mystischen, protestantischen und pietistischen Richtungen”[[2]](#footnote-2). Die deutsche Literatur sei geformt worden durch das Vokabular der Bibelübersetzung Luthers und der protestantischen Predigt, schrieb Albrecht Schöne[[3]](#footnote-3). Luthers Schaffen ist in der Theologie systematisiert worden mit “Prinzipien”, einem Begriff und einer Denkfigur aus der aristotelischen Philosophie. Die Wirkungskraft Luthers ist weniger von abstrakten Prinzipien ausgegangen als von seiner sprachschöpferischen Kraft. Er war weniger ein “Systematiker” als ein großer Rhetoriker, dessen Schriften bilderreich und ausdrucksstark sind. Ein Beispiel für diese Sprachkraft:

“Ich habe nun seit etlichen Jahren die Bibel jährlich zweimal ausgelesen, und wenn die Bibel ein großer und mächtiger Baum wäre und alle Worte die Ästlein, so habe ich alle Ästlein abgeklopft und wollte gern wissen, was daran wäre und was sie trügen.

Und allzeit habe ich noch ein paar Äpfel oder Birnen heruntergeklopft”[[4]](#footnote-4). 2015 ist eine neue Überarbeitung der Lutherbibel veröffentlicht worden. Sie nahm 5 Jahre in Anspruch[[5]](#footnote-5). Die Evangelischen Kirchen haben damit im Vorlauf zum Reformationsjubiläum 2017 das zentrale Anliegen Luthers wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Der Zusammenhang von Luther, Bibel und Kultur wurde symbolisch dargestellt in den Lutherdenkmälern, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Vorbild wurde das Lutherdenkmal in Worms. In Worms musste Luther 1521 seine theologischen Überzeugungen vor dem Kaiser und den Vertretern der katholischen Kirche verteidigen. Hier berief er sich auf das Zeugnis der biblischen Schriften gegen die Irrtümer von Papst und Konzilien und weigerte sich, zu widerrufen: “So ist mein Gewissen in Gottes Wort gefangen, und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen”. Luther wurde der Ketzerei angeklagt. Das war damals ein Todesurteil.

Im kaiserlichen Edikt von Worms wurde die Verbreitung der Schriften Luthers verboten:

“Wir gebieten [...] daß keiner von euch die Schriften (Martin Luthers) kaufe, verkaufe, lese, behalte, abschreibe, drucke, oder abschreiben oder drucken lassen, noch sich seiner Meinung anschließe”[[6]](#footnote-6). Es kam anders, als der Kaiser und die Vertreter der römischen Kirche wollten.

Die Bibelübersetzung Luthers und seine anderen Schriften verbreiteten sich schnell trotz des Verbots. Der Erfolgsautor Luther wollte all sein Wirken aber verstanden wissen als ein Mittel, den Biblischen Schriften als dem äußeren Wort, welches das innere Wort, das Evangelium, transportiert, zur Durchsetzung zu verhelfen. Diese Bibelzentriertheit seines Schaffens wird symbolisch dargestellt in den Lutherdenkmälern.

In Worms und in Dresden steht Luther im Gewand des Universitätslehrers und hält die Bibel auf der Seite des Herzens. Auf die Bibel hat er die rechte Hand als Faust gelegt. Innerlichkeit und Standhaftigkeit werden symbolisiert.

Die Lutherdenkmäler stehen nicht in den Kirchen. Sie stehen im öffentlichen Raum, auf den Marktplätzen. Damit soll verdeutlicht werden: Das, worum es ging in der Reformation, „die gute Botschaft“, das „Evangelium“ geht alle an. Es hat eine Bedeutung für die gesamte Kultur.

In der neueren Mediengeschichte wird das Zusammenwirken von Luthers Bibelübersetzung, Gutenbergs Drucktechnik und Cranachs Stichen als Medienrevolution beschrieben. Das Buch, Texte, werden aufgewertet gegenüber der Institution Kirche. Ein Kommunikations- und Medientheoretiker hat diesen Wandel veranschaulicht durch einen Vergleich mit der modernen computerbasierten Kommunikation. Das Buch, die Bibel, sei durch die Reformation “zum zentralen Informationsspeicher des Glaubens”[[7]](#footnote-7) geworden, in den sich jeder selbst einloggen kann. Gespeichert wird nicht mehr in der Institution Kirche, die den Zugang zur Information kontrolliert. Jeder kann den Text auf seinen Bildschirm holen und sich damit auseinandersetzen. Die Flugblätter in der Hochzeit der Reformation zwischen 1520 und 1525 sind ein Indiz für die enorme Aufwertung der Bibel. Fast die gesamte Flugschriftenproduktion kreiste um die Bibel und ihre neue Bedeutung[[8]](#footnote-8).

Um im Bild zu bleiben: Einloggen in den zentralen Informationsspeicher macht nur Sinn, wenn der Benutzer die gebotene Information verstehen kann. Die Bibelübersetzung Luthers ins Deutsche öffnete den Zugang. Wer diesen Zugang nutzen wollte, musste lesen können. Die Umstellung auf die Bibel als Medium der Vermittlung lebenswichtiger Inhalte und der Aufschwung des Interesses an Bildung sind deshalb eng verschränkt.

Von der Reformation gehen im Verbund mit dem Humanismus entscheidende Impulse zur Formierung einer breiten Bildungsbewegung aus. Michael Welker hat ein Buch auf den Weg gebracht, das gerade erschienen ist: Europa reformata[[9]](#footnote-9). 48 Orte in ganz Europa werden vorgestellt, in denen reformatorische Aufbrüche erfolgten - von Antwerpen bis Riga, von Stockholm bis Venedig, von Lyon bis Edinburgh. Eindrucksvoll wird die enorm schnelle Verbreitung von Luthers Schriften in ganz Europa deutlich. Alle diese Reformationen sind zugleich Bildungsbewegungen. Die Bibel wird zu einem Bestseller, Schulen werden gegründet, Universitätslehrpläne reformiert. Anfang des 16. Jahrhunderts waren in den mitteleuropäischen Ländern rund 70.000 Bibeln gedruckt und verbreitet.

Im Januar 2016 teilte der „Weltverband der Bibelgesellschaften“ mit: Die vollständige Bibel kann jetzt in 563 Sprachen gelesen werden. Die Zahlen der Bibelgesellschaften zeigen auch, wo die Entwicklungsdynamik christlicher Überzeugungen am größten ist. Die meisten Bibeln wurden in Brasilien, China, Indien, den Philippinen und Afrika verbreitet. Bei uns in Deutschland ist die die Mehrheit der Mitglieder der Evangelischen Kirchen der Überzeugung, das Lesen der Bibel gehöre nicht unbedingt zum Evangelisch-Sein. Für ca. 20% gehört das Lesen in der Bibel zum „Evangelisch-Sein“.

Die Lutherdenkmäler des 19. Jahrhunderts sind heute auch Symbole für die Schattenseiten der reformatorischen Auf- und Umbrüche. Sie sind auch Zeugen eines deutschen Nationalismus und Nationalstolzes, in dem christliche Überzeugungen und aggressive Abgrenzungen zu einer unheilvollen Allianz verknüpft wurden. Goethe bezeichnet die Bibel als “das gefährlichste aller Bücher in weltgeschichtlicher Hinsicht [...] weil wohl leicht kein anderes Buch so viel Gutes und Böses im Menschengeschlechte zur Entwicklung gebracht hat”[[10]](#footnote-10).

Zur Wirkungsgeschichte der Bibel gehört auch dieses “Böse”. Die reformatorischen Aufbrüche führten zu Kriegen. Christen schlugen sich die Köpfe ab im Streit um den normativen Gehalt der biblischen Texte. Diese blutigen Auseinandersetzungen wurden auf zwei Wegen befriedet.

Zum einen gelang es, politische Ordnungsvorstellungen auszubilden, in denen die Grundlagen des Zusammenlebens nicht mehr im unmittelbaren Rückgriff auf die biblischen Texte legitimiert wurden. In der Wirkungsgeschichte der Bibel liegen Wurzeln kultureller Prozesse, die später als “Säkularisierung” bezeichnet wurden.

Zum anderen wirkte eine methodische und vernunftgeleitete Auslegungsarbeit in Richtung auf eine Toleranz unterschiedlicher Interpretationsweisen. In der Exegese wurde mehr und mehr die Vielschichtigkeit und manchmal auch Widersprüchlichkeit der biblischen Quellen herausgearbeitet. Sichtbar wurde: Pluralismus und fortschreibende Auslegungsvorgänge kommen nicht von außen auf die Texte zu. Sie sind vielmehr selbst schon im Textbestand der Bibel vorhanden. Das Neue Testament ist z.B. ein Buch in dem die Bedeutung der Person Jesu nicht in einem Evangelium ausgelegt wird. Vier Evangelien und die Paulusbriefe bieten unterschiedliche Perspektiven und Deutungen.

Trotz aller Befriedung bleibt die Wirkungsgeschichte der Bibel konfliktreich bis in die Gegenwart. Erkaltet ist diese Energiequelle “Bibel” nicht. Der Rückgriff auf die Bibel als Quelle für normative Orientierung spielt auch in heutigen Auseinandersetzungen eine Schlüsselrolle. Am Streit um den Umgang mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften lässt sich das studieren.

An diesen Auseinandersetzungen lässt sich exemplarisch der Grundkonflikt im Umgang mit der Bibel beobachten. Für die einen sind biblische Texte eine unumstößliche Autorität, für andere müssen diese Texte in Kontexte eingeordnet und relativiert werden. Beide Positionen beanspruchen, den wahren Sinn der biblischen Texte zu erheben.

Ein Festhalten allein am geschriebenen Wort, am “Buchstaben”, kann sich nicht auf Luther berufen. Er wusste um die Spannungen und Widersprüche in den Texten und formulierte eine übergeordnete Norm für die Auslegung einzelner Textstellen: Alle Texte der Bibel haben ihren übergeordneten Sinn darin, uns etwas zu erschließen von der uns zugewandten Güte Gottes. Diese Güte Gottes wird an der Person Jesu verdichtet anschaubar.

Die Texte sind ein Mittel in einem Kommunikationszusammenhang, in dem ein Sinn vermittelt werden soll. Der Sinn ist zwar ohne die Texte nicht zugänglich, aber auch nicht mit den Texten identisch. Luther hat dieses Bibelverständnis formuliert in seiner Lehre von der “doppelten Klarheit der Schrift”.

Es gibt zum einen die Zeichen, die Wörter und Sätze, die wir lesen können und mit allen Mitteln der Vernunft analysieren müssen. Das eigentliche Ziel dieser Arbeit am “äußeren” Wort zielt auf eine Erkenntnis, bei dem, der sich um den Text müht. Luther nennt diese Erkenntnisdimension in Anknüpfung an Augustin das “innere Wort”. Dass diese Sinnerschließung passiert, kann die Arbeit am Text nicht garantieren oder sicherstellen.

Diese Dimension der Aneignung des Sinnes der Bibel fällt nicht aus dem Rahmen unseres sonstigen Erlebens. Jeder kennt vermutlich das Phänomen der “fesselnden Lektüre”.

Ein neues Buch lässt einen nicht mehr los. In solchem Lesen vergessen wir einerseits uns selbst. Wieviel Uhr es ist, wo wir sind, Zeit und Raum spielen keine Rolle mehr. In diesem Selbstvergessen werden wir auch verändert. Nach jeder Lektüre, die mich fasziniert und innerlich bewegt, bin ich ein anderer als vorher. Was da genau passiert, wann es passiert, das lässt sich nur begrenzt “objektiv” darstellen.

Das Lesen, das Mühen mit Texten ist der Weg, auf dem uns etwas Neues einleuchten kann, evident werden kann. Wir verstehen nach dem Lesen etwas mehr von uns, der Welt in der wir leben.

Solches Evidentwerden eines Sinns kann von außen nicht erzwungen werden, es bleibt unverfügbar. Der Weg zu neuer Einsicht ist normalerweise mühsam. Schwierige Texte erschließen sich nicht beim ersten Lesen. Die Mühen harter Arbeit stehen vor dem neuen Verstehen.

Dass uns etwas einleuchtet und innerlich berührt, das beschreibt Luther als das Wirken des Geistes. Er lässt die “Erkenntnis des Herzens” entstehen. Aber der Reformator insistiert darauf: Diese Erkenntnis des Herzens bleibt gebunden an das “äußere Wort”. Es gibt eine “Ordnung” in diesem Verstehensvorgang. Luther formuliert dies folgendermaßen: "[...] daß die äußerlichen Stücke vorangehen sollen und müssen und die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen, so daß ers beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke außer durch die äußerlichen Stücke zu geben. Denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen, das er dazu eingesetzt hat [...]."[[11]](#footnote-11)

Der eigentliche Ausleger der Bibel ist Gott selbst für Luther. Jedes Evidentwerden von Wahrheit im Umgang mit den Texten der Bibel ist für ihn ein Zeichen der Zuwendung und Nähe Gottes.

Was Luther als Wirken des Geistes beschreibt, wird heute unter dem Stichwort “Kommunikation” verhandelt. ”Geist” bezeichnet jene über die materielle Welt hinausgehende Dimension. Diese “Geist-Dimension” bildet das Medium für die vielfältigen Beziehungen, in denen wir Menschen leben. Aus dieser Geist-Dimension nimmt der Mensch seine natürliche und soziale Umwelt sowie seine eigene leiblich-seelische Verfassung wahr, deutet diese und nimmt zu dieser Stellung. Aus dieser Geist-Dimension muss der Mensch schließlich die Kraft finden, seinem Leben eine eigene Gestalt zu geben.

Die Würde und zugleich die Gefährdung des menschlichen Lebens liegen nach christlichem Verständnis in eben jener Struktur beschlossen: Menschliches Leben ist plastisch und gestaltbar. Weil es das ist, kann es auch so gestaltet werden, dass nicht Gelingen, sondern Misslingen des Lebens sich einstellt. Zum Erfahrungsschatz christlicher Lebensinterpretation und -führung gehört das Wissen um diese Ambivalenz unserer Existenz. Wir können unsere Freiheit zur Gestaltung eines humanen Zusammenlebens gebrauchen. Wir sind aber auch dazu fähig, mit unserer Vernunft und unserem Können Lebensmöglichkeiten zu zerstören.

Von “Geist Gottes” wurde im Christentum gesprochen als der Kraft, die das Gute bestärkt, die in allem Leiden doch “Hoffnung” weckt, die in allen Zweifeln hilft, Vertrauen zu können darauf, dass es einen Sinn gibt, der über Endlichkeit und Tod hinausreicht, einen Sinn, in dem auch unser Leben “aufgehoben” wird.

Die Wirkung dieses Geistes ist ein neues Zentriertwerden in der Vielfalt der Bezüge, in denen wir unser Leben führen müssen. Ein Zentriertwerden, das uns nicht festnagelt auf uns selbst wie ein Schmerz der uns durchpulst.

Gemeint ist ein Zentriertwerden, das frei macht von Abhängigkeiten und bestärkt.

Rudolf Alexander Schröder hat das Wirken des Geistes in der zweiten Strophe seines Liedes

“Wir glauben Gott im höchsten Thron” beschrieben mit den Worten:

 “Wir glauben Gott, den heiligen Geist, den Tröster der uns unterweist, der fährt, wohin er will und mag, und stark macht, was danieder lag.”

Schenke uns Gott, dass wir im Umgang mit der Bibel solchen Trost und solche Stärkung immer wieder erfahren.

Amen

1. Heinrich Heine, Geständnisse, in: Heines Werke in fünf Bänden, Bd. 5, Berlin und Weimar 1976, 370. [↑](#footnote-ref-1)
2. Heinz Schlafer, Die Kurze Geschichte der deutschen Literatur, München u.a. 2002, S. 20. [↑](#footnote-ref-2)
3. Albrecht Schöne, Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne, Göttingen 1968. [↑](#footnote-ref-3)
4. Martin Luther, Tischreden, in: Luther Deutsch (hg. v. Kurt Aland), Stuttgart 1960 Bd. 9, S. 12. [↑](#footnote-ref-4)
5. https://www.ekd.de/presse/pm160\_2015\_uebergabe\_der\_lutherbibel.html. [↑](#footnote-ref-5)
6. Deutsche Reichstagsakten Jüngere Reihe 2, 653 ff. [↑](#footnote-ref-6)
7. Michael Giesecke, Der Buchdruck in der Frühen Neuzeit, Frankfurt A, 1991, S. 244 ff. [↑](#footnote-ref-7)
8. Johannes Burkhardt. Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517 - 1617, S. 48ff. [↑](#footnote-ref-8)
9. Europa Reformata. Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren, hg. v. Michael Welker u.a. Leipzig 2016. [↑](#footnote-ref-9)
10. Johann Wolfgang von Goethe, Gespräch mit Johann Daniel Falk am 10 Nov. 1810, in: Goethes Gespräche, herausgegeben von Woldemar Freiherr von Biedermann, Band 1-10, Leipzig 1889-1896, Band 2, S. 342. [↑](#footnote-ref-10)
11. Martin Luther, Wider die himmlischen Propheten 1525, in: Luther Deutsch Bd. 4, S. 147f. [↑](#footnote-ref-11)